

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 45  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

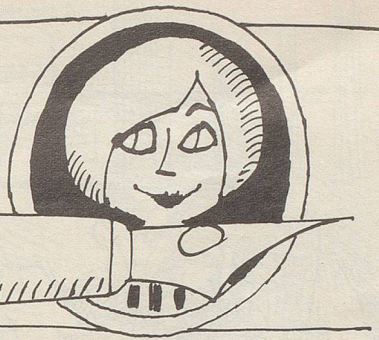
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Liebe Schweizerin ...

Da ich ziemlich weit vom Schuss wohne, komme ich eher selten zu einem Exemplar der grössten schweizerischen Frauenzeitschrift. Ab und zu schenkt mir eine Mit-Auslandsschweizerin eine oder zwei Ausgaben, und ich nehme die Heftli dann jeweils mit zum Zelt – schlimmstenfalls kann man sie wenigstens zum Anfeuern brauchen.

Kürzlich waren wir wieder einmal übers Wochenende am Meer. Und wie es eben kommt, wenn man während zwei Tagen nur Wasser und Sand vor sich hat, so habe ich dann die diversen Reports – je nach Thema psychologisch verbrämt – gelesen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass ich freiwillig zwei Franken fünfzig für solchen kontinuierlichen Nobelkitsch ausgeben würde, obschon ich bestimmt nicht geiziger bin als der Durchschnitt!

Ich habe nur die 10. und 13. Folge des Reports «Wenn Frauen fremdgehen» gelesen. Ob das Thema in dieser Aufmachung die Allgemeinheit nun so wahn-sinnig interessiert, dass man in 13 Heften seitenlang darüber faselt, bezweifle ich. Andererseits verkauft sich das Heftli ja offensichtlich gut. Wir waren schon bald soweit «motiviert», dass wir wenigstens den Gruppensex ausprobieren wollten. Aber das Experiment war uns dann zu un-bequem, zu sandig, und so kehrten wir zum konventionelleren «Schieber» zurück.

Falls bei dem Satz: «Papi, kannst du uns küssen? Oder musst du zuerst einen Vesuvius machen? ...» (wörtliche Wiedergabe) Ihre schmutzige Phantasie in Aktion tritt, so beweist das nur, wie ungebildet Sie sind! Ich habe nun durch meine Strand-  
lektüre einen gewissen Vorsprung und kläre Sie gerne auf: ein Vesuvius ist ein ganz gewöhnlicher Wutanfall, nur dass man sich dabei nicht gewöhnlich nach dem Motto «reinigendes Gewitter» verhalten darf, sondern die ganze Familie streitet psychologisch geschult. (Man kann das scheint's an Seminarinen lernen.) Sie sagen

demzufolge nicht etwa: «(...) (nicht druckreife, aber wohl-tuende Wörter) zieh doch die nassen Schuhe draussen aus!» Nein, laut dem Bericht müssen Sie sagen (wörtliche Wiedergabe): «Wenn du deine nassen Gummischuhe nicht ausziehst, bevor du über mein sauberes Parkett zu deiner Whiskyflasche stiefelst, fühle ich mich frustriert, du kennst doch meine Hausfrauen-  
psychose.» Also, erstens bräuchte ich diesen Satz ohne mindestens zwei Jahre Schauspielschule nicht über die Lippen, ohne mich zu verhaspeln, und zweitens würde mein Mann sofort einhängen (falls er nicht an einem Lach-anfall erstickt wäre): «Und wieso dein sauberes Parkett und meine Whiskyflasche – du trinkst doch auch ganz gerne einen Schluck!» Wobei wir trotz Psychologie bereits mitten in einem ganz ge-wöhnlichen Streit wären. Ich habe trotzdem einen Versuch gemacht. Aber «(...) schletzt doch nicht immer alle Türen!» wirkt auf mich einfach viel vesuviussender als «Bitte, zieht doch meine Türen mit euren zarten Händ-

chen nur in mässigem Tempo ins polierte Schloss; ihr kennt doch mein Türschletz-Syndrom!»

Ehrlich entsetzt war ich jedoch beim Lesen über das «Stell-dichein von 107 Damen» im – wie könnte es anders sein – Nobelhotel Schweizerhof. Ich vermutete zwar schon lange, dass Bundespräsidenten der Schweiz nicht soviel Geld verdienen wie etwa die Präsidenten-Generäle hiesiger Länder; aber dass es nicht einmal zu einem eigenen Tailleur für die Frau Gnägi lang, welches sie zu einem offensichtlich so illustren Anlass anziehen könnte, dünkt mich doch gschämig. Steht doch in dem Artikel klipp und klar: «Vreni Gnägi, die ranghöchste Dame im grünen Deux-pièces ihrer Lieb-  
lingsschneiderin ...», also, wenn sie sich wenigstens bei einer Cousine oder Tante etwas ausgeliehen hätte! Aber die tragen vielleicht nicht Vrenis Grösse. Es macht sich ja immer gut, bekannte Leute mit Vornamen aufzuführen. So merkt doch auch die Dümme, wie gut die unterzeich-nete S. Z. das Vreni Gnägi und

die übrigen Damen kennt. Falls übrigens die S. Z. mit der von mir vermuteten Person identisch ist, und die ich in der Sekundarschule noch als (gute) Lehrerin hatte, so ist sie seither bedeutend im Ni-veau gesunken (wahrscheinlich gemeinsam mit dem Heftli). Zu unserer Zeit wusste sie nämlich noch etwas über den Aufbau von Relativsätzen.

Ich bin nicht etwa grundsätz-lich gegen Frauenzeitschriften, lese ich doch die entsprechende deutsche Zeitschrift seit über 15 Jahren mit Genuss. Da stolpere ich aber auch nicht ständig über ein Nobelhotel, eine Nobelherberge, ein Nobelhaus oder ein Nobelrestaurant. Dass meine Bei-spiele nur aus zwei zufällig aus-gewählten Exemplaren stammen, sagt allein schon mehr als genug über das inhaltliche und sprach-liche Niveau unserer grössten Frauenzeitschrift. Es ist mir be-kannt, dass die ausländische Kon-kurrenz viel grössere finanzielle Mittel zur Verfügung hat. Aber muss denn das Wenige unbedingt in solchem Quatsch angelegt werden?

Liebe Schweizerin, bist Du wirklich schon so degeneriert, wie mir dieses Heftli weismachen will?  
*Ursula W. (Lima)*

## Nachträgliche Einsichten

Wir alle unterliegen oft Stim-mungen, in denen wir sehr an-fällig sind für Unfreundlichei-ten. Fast immer bringen sie uns aus dem Gleichgewicht, weil wir sie persönlich nehmen. Wie oft aber ist Unfreundlichkeit des an-deren nur Ausdruck von Unglück-lichsein oder einer Stress-Situa-tion. Würden wir uns das hie und da überlegen, sähe manches an-ders aus.

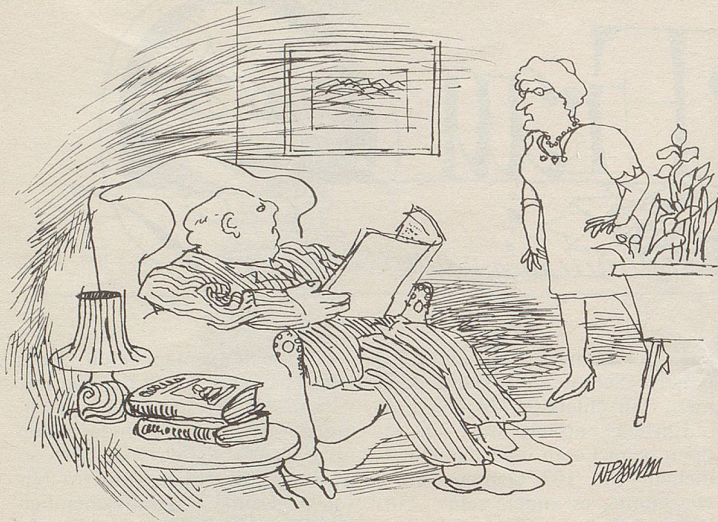
Ich habe in den letzten Wo-chen ein paar Beispiele gesam-melt, die alle beweisen, dass man viel füreinander statt gegenein-ander tun könnte.

Der sonst immer nette Zahn-arzt war ruppig und sehr grob. Ich nahm mir vor, ihn nicht mehr aufzusuchen. Meine Stundenfrau, die auch bei ihm arbeitet, sagte mir, dass sein Sohn an eben-jem Tag das zweitemal durch die Seminarprüfung gefallen sei.



*Handelsman*

«Ich fürchte, Sie haben nicht nur die falsche Nummer, sondern dazu noch die falsche Zeit gewählt!»



«Seit dich der Arzt auf Diät gesetzt hat, liest du nichts anderes mehr als Kochbücher!»

Die Verkäuferin, die mich seit Jahren kennt, liess mich wegen 65 Rappen noch einmal vorbeikommen, sonst wollte sie mir die Ware nicht aushändigen. Als ich mit meinem Geld kam, war sie nicht mehr da. Man sagte mir, man hätte sie nach Hause gehen lassen, weil sie total aus dem Häuschen gewesen sei wegen eines Mankos von über 100 Franken in der Kasse.

Mein Mann nörgelte seit Tagen an mir herum, und ich konnte gar nichts recht machen. Die Arztgehilfin rief mich an und sagte mir, er solle die alten Röntgenbilder mitbringen. Ich hatte nichts davon gewusst, dass ihn wieder seine alten Rheumaschmerzen heimsuchten.

Alte Freunde von uns waren plötzlich sehr zurückhaltend und kühl. Also liessen wir sie in Ruhe. Die Frau, jetzt 44, bekam kürzlich ein Kleines, 20 Jahre nach dem letzten; sie hat sich bis heute nicht damit abgefunden. Was hat diese Frau neun Monate mitgemacht? Unser Nachbar benahm sich ungewöhnlich kleinlich wegen eines herüberhängenden Bu-

ches. Ich zog mich zurück. Er musste soeben sein Häuschen verkaufen, weil er der Rezession zum Opfer gefallen ist.

Eine gemeinsame Freundin unserer Kinder benahm sich immer unkameradschaftlicher, um nicht zu sagen eklig. Ich schlug vor, sie ein Weilchen nicht mehr bei uns aufzunehmen. Nun rief mich ihre Mutter an, um zu fragen, ob wir das Kind einige Wochen zu uns nähmen, sie verlasse ihren Mann, um nach Amerika zurückzugehen. Am Schulende hole sie die Kleine nach.

Lauter Schicksale, von denen man keine Ahnung hatte, und wo man hätte helfen statt verurteilen sollen. Ich schreibe dies, weil ich mich schäme; vielleicht macht es der eine oder andere besser als ich. RG

### Traurig, aber wahr

oder: Es lebe die Kartoffel (patata elvetica)!

Liebe Nina, der Garten um unser Haus ist winzig klein, so dass wir das Angebot des Nachbarn, ein Stück seines Landes zu

bebauen, dankbar annahmen. Mit mehr Eifer als Fachwissen gingen wir hinter die Arbeit, freuten uns über Erfolge und trugen es mit Humor, wenn nicht alles so geriet, wie wir es in den prächtigen Samenprospekten gesehen hatten. Die Nachbarin mit dem grünen Daumen überliess uns grosszügig von ihren Setzlingen, man plauderte in den Verschnaufpausen über dies oder jenes, und auch zu den andern Freizeitgärtnern rundherum bestanden gute Beziehungen. Wen kümmerte es schon, dass im Garten der jungen italienischen Familie das Unkraut etwas höher wuchs, als es in unserer Gegend allgemein üblich ist, und dass in ihren Beeten manchmal «Chrut und Rüebli» durcheinander wuchsen? Und wie ihre Pflanzen gediehen! Das grünte und blühte, dass es eine Freude war.

Eines Tages aber wurde die Idylle gestört; wie könnte es hierzulande auch anders sein! Wohnung und Garten der gebildeten, freundlichen Frau zur Rechten übernahm eine geschwätzige intrigante Matrone. Ihr genügte es nicht, in ihren eigenen Beeten eine tadellos soldatische Ordnung zu haben. Pausenlos spähten ihre Augen nach Unvollkommenheiten in den Nachbargärten, und bald wusste das ganze Dorf, was wo zu wünschen übrig lasse. Ein besonderer Dorn im Auge war ihr die italienische Familie. «Von solchen Leuten könne man nichts anderes erwarten, die hätten einfach durchs Band weg eine Sauerordnung», zeternte sie bei jeder Gelegenheit. Und zwar so lange, bis sie selbst nun das betreffende Stück Land bebauen darf. Kartoffeln wolle sie pflanzen, verkündete sie voller Stolz über den errungenen Sieg. Herr Schwarzenbach würde sich ins Fäustchen lachen.

Hedi

*Liebe Hedi, ich habe kürzlich in meinem Gärtli zwei Spaghettibäumchen gepflanzt. Wenn sie unser rauhes Klima aushalten und gedeihen, werde ich Sie zur ersten Spaghettata einladen! Herzlich*

Nina

### Hände hoch, Mami!

Wir sind doch so friedliebend, beinahe pazifistisch. Und nun wissen wir uns fast nicht mehr zu helfen, weil uns unser Söhnchen ständig mit den tödlichsten Waffen bedroht. Markus – woher er es hat, ist uns ein Rätsel; sein Vater hat es verdrängt, dass er zur Kindergartenzeit General werden wollte – sieht in jeder Taschenlampenbatterie eine Mine und erbittet sie sich, um sie in des Nachbarn Baustelle zu vergraben.

Triumphierend schleppte er den ausgedienten Rahmbläser aus der Küche ins Kinderzimmer. Das sei sein neuer Bohrer, ver-

kündete er, ich fiel darauf herein und übergab ihm ihm lächelnd. Schon am Nachmittag aber war der Bläser zur Granate geworden, im Kampf eingesetzt gegen den pfeilschiessenden Nachbarsbuben, der nun seinerseits nach schärferem Geschütz suchte.

Wir wälzen Pädagogik- und Kinderpsychologiebücher, aber sie helfen auch nicht viel. Sie erlauben zwar meistens das Kriegsspiel als Ventil für kleine Lümmel, aber sie reden viel vom Masshalten. Man solle den Kindern das Hantieren mit Spielzeugwaffen «mit Mass» gestatten. Wie wenn noch ein Mass festzulegen wäre, im Augenblick, da Markus voll Eifer auf seinen geliebten Freund pulvert oder sie gemeinsam ahnungslose Feinde anschleichen!

Die beiden sind übrigens überraschend kreativ in ihren Kriegsspielen. Nur weiss ich dann als verantwortungsbewusste Mutter nicht, ob ich über solche zumindest leicht irregeleitete schöpferische Kraft glücklich sein soll. – Wie schön müssen es Mädchenmütter haben, bei denen Puppen statt Pistolen gebettet werden!

Letztthin holten sich die Buben bei der Kehrichtabfuhr eine ganze Anzahl von Kartonröhren und verbrachten einen halben Nachmittag damit, sie mit Tannadeln, Sand und Kieselsteinen zu füllen: Es waren ihre Bomben, die sie mit Schiesspulver füttern mussten.

Vor ein paar Tagen glaubte ich, schon erleichtert aufatmend, die Phase der Schlachten, Massenmorde und Granattrichter sei vorbei. Markus hat sich nämlich entschlossen, dem Kriegshandwerk den Rücken zu kehren, und ist daran, für sich und seinen Freund ein chemisches Labor einzurichten, mit Fläschli, Pülverchen, Spritzen, Farben.

Allerdings weiss ich nun nicht recht, ob ich mich über diese Entwicklung freuen soll oder nicht. Auf die Frage der Grossmutter nämlich, was er denn als Chemiker tun und erfinden wolle, erklärte er trocken: «I mach Gift. I wott Lütt vergifte, bösi, Ibrächer und so. I glaub, s goht besser als verschiesse!»

Annemarie S.

### Begegnung

Ein wenig enttäuscht über die Abwesenheit einer Person, die ich besuchen wollte, schritt ich auf eine Kreuzung zu. Mein Blick fiel auf eine alte, am Stock gehende, elegant gekleidete Dame. Sie stand hilflos auf der Verkehrsinsel, auf die ich zusteuerte, und schon hörte ich sie fragen: «Kann ich hinüber?» Die Strasse war frei, aber um der Frau mehr Sicherheit zu geben, führte ich

Das

**KURHOTEL** auf der **Sonnterrasse**

**Valens** von **Bad Ragaz**

Das ideale Hotel für erholsame

**Thermalbadeferien**

oder Badekur unter ärztlicher Anleitung der Bäderklinik Valens bei Rheumaleiden, Lähmungen, Unfallfolgen. Ganzjährig geöffnet, im Winter besonders empfehlenswert dank milder, nebfreier Lage. Stark ermässigte Preise bis Ende April 1978.

Auskunft durch Telefon 085 / 9 37 14

sie hinüber. Die Dankbarkeit meines Schützlings war überwältigend. Die Dame wünschte mir einen guten, treuen Mann (ich bin seit 25 Jahren verheiratet und vierfache Mutter), und ich durfte auch sogleich einen Blick in ihre aussergewöhnlichen Familienverhältnisse tun. Die Frau ist seit 50 Jahren verwitwet, heiratete mit 35, pflegte ihren kranken Mann 25 Jahre und ist seit dem 50. Lebensjahr allein. Rechenaufgabe: Wie alt ist sie?

Verabschiedet wurde ich mit folgenden Worten: «Also hat Gott die Welt geliebet, und der Pfarrer die Köchin und der Sigrüst die Hühnermagd – leben Sie wohl, vielleicht sehen wir uns wieder einmal!»

Und wie hat das fröhliche Durcheinander im Kopf der alten Dame auf mich gewirkt? – Erfrischend. *Bruna*

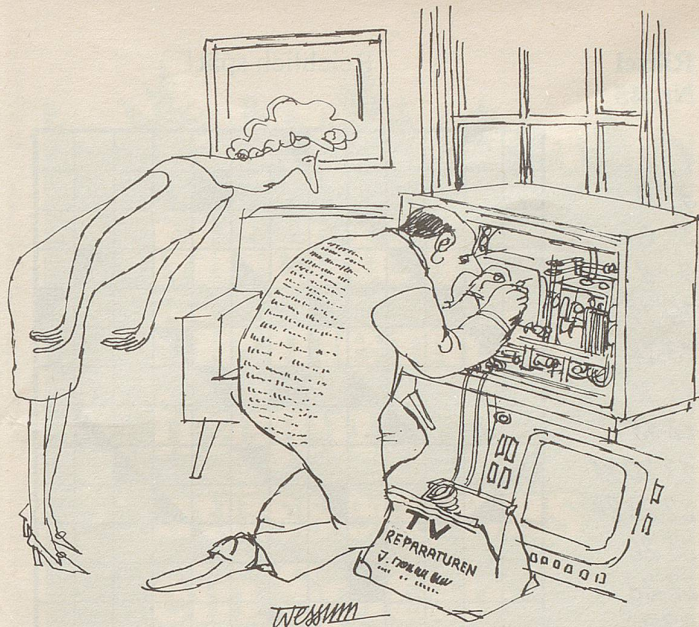
### Sozial-Pädagogik

Ich bin mit meinen Kindern am Markt in Luino. Eine neue Erfahrung für sie: Invalide sitzen am Boden oder in Rollstühlen und erheischen von den Vorbeigehenden jene Aufmerksamkeit, die ich meinen Kindern mit allen pädagogischen Ränken als unerwünschte Aufdringlichkeit

bis Taktlosigkeit abzugewöhnen versuche. Nicht immer mit voller Ueberzeugung zwar, denn wer kann schon bei andern unterscheiden zwischen Interesse, Sensationslust und echter menschlicher Teilnahme? Nun durchlöchern mich meine Töchter mit Fragen – den sogenannten «dummen» –, während die italienischen Geschäftsleute bereits ihre Stände zusammenräumen. Ich erkläre die Funktion unserer Invalidenversicherung, rechne ihnen vor, wieviel unsere Familie monatlich an Sozialabgaben bezahlt, und erzähle ihnen das Blaue vom Himmel herunter, warum der italienische Staat in seiner momentanen wirtschaftlichen Lage nicht soviel aufwenden kann für seine Invaliden, um das Betteln wirksam zu verbieten. Und so. Ich versuche mir auch eine Erklärung dafür aus den Fingern zu saugen, warum der eine dieser italienischen Invaliden schäbig angezogen ist und nur einen hölzernen Rollschemel besitzt, während der andere, der eben bei Marktschluss vor uns her Richtung Parkplatz rollt, einen modernsten Chromstahlrollstuhl fährt und alle Hindernisse mit solch routinierter Eleganz nimmt, dass wir ihm aus Distanz mit unverhohlener Bewunderung nachschauen. Auf dem Parkplatz steuert er auf ein Auto zu, schliesst es auf und setzt sich mit ein paar knappen, geübten Handgriffen und zusammengelegtem Rollstuhl hinter das Steuer.

Eine unserer Töchter mault nun plötzlich lautstark darüber, dass der Invalide ein Auto hat. Und zwar ausgerechnet die, die noch vor einigen Minuten vor Weichheit und Mitleid zerfließend ihre Marktbatzen in die Heiligenbilder sämtlicher Bettler eingetauscht hat. Wer Betteln müsse, begehrt sie auf, tue dies doch nur, um eben leben und essen zu können, und wenn man ein Auto besitze, gehe man doch nicht Betteln, invalid hin oder her. Während wir uns vor dem Streitobjekt in den Verkehr einreihen, entspinnt sich eine Diskussion darüber, ob am Ende die Bettler für den Markt ihre schäbigsten Kleider anziehen, um mehr Mitleid und damit mehr Geld zu ernten. Und wenn man schon mit dem Betteln ein Geschäft machen wolle, ob es da nicht gerechter wäre, alle Bettler würden sich zusammenschliessen und jeweils am Ende des Marktes das erhaltene Geld zusammenlegen und gleichmässig unter sich verteilen.

Und während meine Töchter auf dem Rücksitz immer utopischere Modelle für eine italienische Spezial-IV entwerfen, fahre ich weiter Richtung Schweizer Grenze und bin ganz still: Ich habe mir nämlich unseren Bettler



«Zuerst kontrolliere ich den A-Stöpsel; dann suche ich die Verbindungslitze zur Röhrenabschirmung; dann prüfe ich den Halbleiter des Nulleiters, und gleich auch noch die Anschlussdose zur Verbindung mit dem B-Stecker; und dann ...»

im Rückspiegel angesehen und zufällig festgestellt, dass sein Auto eine Zürcher Nummer hat. *Ursula*

### Die Mutigen

In einem aargauischen Provinzblatt war kürzlich zu lesen, dass die Sozialdemokratische Partei eine Frau zur Wahl in den Gemeinderat vorschlagen wolle. An der Parteiversammlung, die sich für die Nomination zu entscheiden hatte, wurden auch männliche Kandidaten vorgeschlagen, die aber den Vorzügen dieser Frau offenbar nicht standhielten.

Solches ist durchaus möglich und passiert hie und da.

An der ganzen Sache stört mich nur die Formulierung des Zeitungsreferenten, der fand, die Partei habe damit «Mut bewiesen». Es ist eben noch immer so: wählt man von drei Kandidaten den besten, so ist das normal; ist dieser beste Kandidat aber zufällig eine Frau, so ist es mutig. *UH*

### Kindermund

Elsbethli sieht in der Zeitung eine Kino-Reklame: ein sich küssendes Paar. «Lueg, Papi, die händ Verbarme mitenand!» *stg.*



ein  
edler  
Tropfen  
ohne  
Alkohol

**Merlino**

Traubensaft

Ein **OVA**-Produkt

